



Catherine Michel und Stephan Packard:

Nicht nur am 7. Januar 2015:

Politische Karikaturen und Comics in *Charlie Hebdo* – Zur Einleitung

„L’assassin court toujours“: „Der Täter ist immer noch frei!“ titelte *Charlie Hebdo* im Januar 2016, ein Jahr nach der Ermordung der Redaktionsmitglieder Charb, Cabu, Elsa Cayat, Honoré, Mustapha Ourad, Tignous und Wolinski am 7. Januar 2015. Die Täter ermordeten an diesem Tag auch den Teilhaber Bernard Maris; Michel Renaud, der in der Redaktion zu Gast war; den anwesenden Reinigungsarbeiter Frédéric Boisseau; und die Polizisten Franck Brinsolaro und Ahmed Merabet. Elf weitere Personen wurden verletzt.

Die beiden Täter wurden identifiziert und später anonym bestattet. Diese Täter sind also nicht gemeint. Das Bild zu dem Titel zeigt denn auch als Terroristen einen alten Mann, der gängigen Karikaturen Gottes ähnelt, und der in dieser Zeichnung von Riss – anders als in ersten Entwürfen zum selben Bild – keineswegs nur einer der drei großen monotheistischen Religionen zugeordnet werden kann. Über dem Kopf trägt er jedenfalls das Dreifaltigkeitssymbol. Ein Maschinengewehr und Blutspuren rücken ihn in die Nähe der radikalen Islamisten vom 7. Januar, aber die übrige Darstellung reicht darüber hinaus. Sie verweist auf die viel breitere Kritik in *Charlie Hebdo*: Sie erinnert an die umfassende, eben durchaus nicht nur gegen den Islam gerichtete ständige Religionskritik der Künstlerinnen und Künstler, die die Schuld an Gewalt gerade nicht bei nur einer Religion, sondern bei vielen Fanatismen und Feinden der Aufklärung sehen. Und sie öffnet sich noch einer weiteren Lektüre: Ein weiterer Täter, der auch immer noch frei ist, kann *Charlie* selbst sein. Damit bekennt sich die Redaktion zur Aggression, die dem kritischen Humor ihrer Satire durchaus innewohnt, und macht sich gleichzeitig über alle lustig, die diese Aggressivität von blutigem Mord nicht unterscheiden können. Ebenso versagt angesichts dieses ungebrochenen Muts jede Lektüre, die *Charlie Hebdo*s aggressive Kritik auf den Zusammenhang der Anschläge oder auf Auseinandersetzungen über den Islam reduzieren will.

*Charlie Hebdo*s Karikaturen und Comics und ihre weiteren satirischen Beiträge sind älter als diese Anschläge und haben sie überlebt: Sie gehen thematisch weiter, sind vielfältiger und aus mehr Perspektiven zu betrachten, als es nach dem Januar 2015 in vielen

Medien geschah. Diese Ausweitung der Perspektive in der vorliegenden Sammlung nimmt die Karikaturen, Comics und weiteren Formate in *Charlie Hebdo* in den Blick. Sie versteht diese als politisch im starken Sinne des Wortes: Indem sie genuin offene Fragen verhandeln, können sie in keinem einfachen Konsens, nicht einmal dem bindenden der Demokratie und der Kunst- und Meinungsfreiheit, auf deren Boden sie stehen, vollständig aufgehen.

In *Charlie Hebdo*s beißendem Spott geht es regelmäßig um mehr als die bloße unterhaltsame oder subversive Geste des Spotts, auf die sich Satire in der so genannten postpolitischen Demokratie oft zurückzieht. Eine Haltung, die über die Macht der Mächtigen generell gerne einmal lächeln will, während deren Macht als selbstverständlich ungebrochen vorausgesetzt wird, reicht nicht aus, um auch hier lachen zu können. Denn die Beiträge in der Zeitschrift und die Redakteure beziehen seit der Neugründung 1992 immer wieder scharf Position: So etwa mit der „Petition zum Verbot der Front National“; aber auch mit dem Aufruf, in Gegnerschaft zu militanten Abtreibungsgegnern „commandos anti bon dieu“ aufzustellen. Dass die Redaktion wiederholt Zielscheibe von Strafanzeigen, ebenso wie von gewalttätigen Übergriffen wurde, die sie mundtot machen sollten, war daher dreierlei: ebenso illegitim wie erfolglos und darüber hinaus ein Beweis für die Substantialität des Streits, den *Charlie Hebdo* nicht scheut.

Der damit verbundene Mut wurde in *Charlie Hebdo*s erstem Titel nach den Anschlägen, in der sog. ‚Ausgabe der Überlebenden‘, in abermals differenzierter, spannungsreicher Weise ausgedrückt: „Tout est pardonné“ [„alles ist vergeben“], titelte die Zeitschrift und setzte diesen Satz neben die stereotype Karikatur eines weinenden, dunkelhäutigen Muslimen, der vielleicht der Prophet war. Auch dieser Titel ließ sich auf verschiedene Weise lesen: Vergab die Redaktion Tätern, Muslimen, dem Propheten oder der Religion? Hatte der Prophet oder einer seiner Glaubensanhänger nach den Anschlägen *Charlie Hebdo* für die früheren Karikaturen von Muslimen und von Mohammed vergeben, oder muss er vielmehr erst den Mördern vergeben? Oder zeigt das Bild einen der Mörder, gerührt durch Vergebung und in Reue?



Oder muss die Übersetzung angesichts dieser Vielfalt nicht vielmehr wie die Maxime von Satire lauten: Alles ist erlaubt – jetzt erst recht, und eben auch solche groben Karikaturen?

Mit dem Mut und der Komik einer genuin politischen Satire wird hier vor allem eines produziert: Unsicherheit – dies vielleicht sogar noch mehr als eindeutige moralische Entrüstung. Und dies gerade dort, wo der öffentliche Diskurs allzu leicht eindeutige Fronten ziehen und an binäre Oppositionen glauben will. Die sehr wohl eindeutig zu verdammenen Morde wären dazu ein billiger Vorwand, so die Bot der überlebenden Satiriker_innen: Schon in der Ausgabe der Überlebenden protestierten sie gegen die Inbesitznahme durch falsche Verbündete: Jetzt könne man sich nicht einmal mehr seine Freunde aussuchen.

Die Logik des Maschinengewehrs, das nur zwei Enden kennt und damit zwei Parteien definiert, reicht daher nicht aus, die Karikaturen in *Charlie Hebdo* zu verstehen. Wer von nur zwei Lagern ausgeht, wer meint, *Charlie Hebdo* insgesamt entweder in jeder Weise zustimmen oder sich mit den feigen Mördern gemein machen zu müssen, tut der Intelligenz dieser Karikaturen Unrecht. Wer bei ihrem Betrachten kein Unbehagen empfindet, hat sie nicht verstanden. Wer die Satiriker_innen angesichts ihrer aggressiven Bilder nur als die Opfer vom 7. Januar 2015 sehen wollte, liefe Gefahr, sie scheinbar wiederum mundtot machen zu wollen. Das ist bislang niemandem gelungen.

Die vorliegende kleine Sammlung versucht daher, den Blick in zweierlei Hinsicht zu weiten: Ausgehend von den Karikaturen, die vor und nach dem Anschlag mit diesem in Verbindung gebracht wurden, auf andere Themen und Produktionen der satirischen Kritik in *Charlie Hebdo*; und dann zurück nicht auf die Anschläge, sondern auf weitere Beiträge der *Charlie Hebdo*-Karikaturist_innen, die in diesem Kontext gelesen wurden und einen breiten Kontext verdienen.

Charlie Hebdo vor und nach 2015

Nur wenigen war *Charlie Hebdo* außerhalb Frankreichs vor dem 7. Januar 2015 bekannt. Die französische politische Satirezeitung wurde 1970 gegründet und erscheint – mit einer zehnjährigen Pause (1982–1992) – seitdem wöchentlich bis heute. Noch viel

weniger – auch innerhalb Frankreichs, insgesamt nur wenige Zehntausend – kannten vor dem Attentat von der Zeitung mehr als ihre provokativen Cover und haben die dünne Wochenzeitung tatsächlich regelmäßig aufgeschlagen, um die ironische, bzw. sarkastisch-bitterböse, für manchen geschmack- und taktlose Aufbereitung des politischen, religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Zeitgeschehens in Gestalt von Artikeln, Kolumnen und Kommentaren, Comics und Karikaturen auch wirklich zu lesen.

Die journalistische Qualität von *Charlie Hebdo* reicht für viele nicht an die des ebenfalls linken und wöchentlich über 100 Jahre erscheinenden Satireblatts *Canard Enchaîné* heran (vgl. Martin 2005). Allein die deutliche Differenz der Verkaufszahlen – ca. 75.000 für *Charlie Hebdo* im Vergleich zu knapp einer halben Million wöchentlich verkaufter Exemplare für den *Canard Enchaîné* im Jahr 2011 bzw. 2010 sprechen für sich (vgl. Baldit 2012: 6). In der Tat beruht die große Reputation des *Canard Enchaîné* auf seinem investigativen Journalismus, während *Charlie Hebdo* wegen seines überdeutlichen Antikonformismus, der sehr linken politischen Ausrichtung und seines sehr provokanten, anstößigen und derben Humors gelesen wird (vgl. ebd.: 30ff). Die Rolle *Charlie Hebdo*s ist vorrangig, die Leserschaft in ihren politischen Überzeugungen zu bestätigen und sie zum Lachen zu bringen. Diese Überzeugungen sind hauptsächlich Laizismus, Anti-Rassismus und der damit einhergehende Kampf gegen Rechtsradikalismus und Antisemitismus, sowie Engagement für soziale Gerechtigkeit und Umweltschutz. Dementsprechend deutlich fällt die Kritik *Charlie Hebdo*s an der katholischen Kirche (und anderen Religionen), am Front National und an verschiedenen Entscheidungen der unterschiedlichen französischen Regierungen aus. Beherrscht wird der Inhalt von *Charlie Hebdo* dementsprechend größtenteils von französischen Themen, doch auch Sujets aus anderen Ländern werden thematisiert. Zu diesen Themen gehören die jeweiligen amerikanischen Präsidentschaftswahlen, genauso wie beispielsweise der Bosnienkrieg und natürlich auch der Nahostkonflikt.

Während die Zielscheibe für Kritik und Spott also wechselt, bleiben die Waffen stets die gleichen: Ironie, Sarkasmus, zynischer, schwarzer Humor, beißend, derb, tabulos. Gerade und besonders in den Zeichnungen entfaltet dieser spezielle *Charlie-Hebdo*-Humor seine volle Kraft. Während er bei seiner Stammleserschaft gerade deshalb geliebt und gelesen



wird, um, „se marrer un bon coup“ [„eine ordentliche Runde abzulachen“] (Baldit 2012: 42) sorgt er bei seinen Kritiker_innen hingegen oft für echte Empörung. Vor allem religiös motivierte Gruppen, besonders die katholische Kirche und islamische Vereinigungen, aber auch rechtsextreme Politiker_innen sowie Journalist_innen von anderen Redaktionen etc. reagieren oftmals sehr empfindlich und empört auf die Weise, in der sie sich in *Charlie Hebdo* dargestellt finden. Ganz offensichtlich ist es für viele der ins Visier der Zeitung Geratenen nicht möglich, das offen deklarierte Motto *Charlie Hebdo*, „bête et méchant“ [„dumm und böse“] zu sein, zu akzeptieren; und sie nehmen es nicht hin, dass die Zeitung willentlich ihre Religion verunglimpft oder ihre Person beleidigt. In der Tat wurde dutzende Male gerichtlich gegen *Charlie Hebdo* wegen Diffamierung vorgegangen. 48 Prozesse gab es allein in der zweiten Existenzphase *Charlie Hebdo*, also ab 1992, von denen die Zeitung jedoch 75 Prozent für sich und die Pressefreiheit entschieden hat (vgl. anon./ *Le Monde* 2015). Ab November 2011 schließlich haben muslimisch motivierte Kritiker_innen versucht, erst durch Akte des Vandalismus, dann durch terroristische Anschläge, die Arbeit in der Zeitung unmöglich zu machen und ihre Redakteure zum Schweigen zu bringen, was ihnen beim letzten Anschlag im Januar 2015 bei acht der Autoren leider auch gelungen ist. Doch die verbliebene Redaktion ließ sich zum Glück nicht mundtot machen und publiziert weiterhin jeden Donnerstag auf sechzehn Seiten ihre satirische Sicht auf das alltägliche Geschehen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Frankreich und anderswo. Der Streit über die Arbeitsweise von *Charlie Hebdo* geht indessen weiter: unlängst erst hat der Bürgermeister vom im August 2016 vom Erdbeben zerstörten, italienischen Dorf Amatrice Anzeige wegen Diffamierung gegen *Charlie Hebdo* erstattet, und zwar aufgrund von Karikaturen von Félix und Coco.

Der Umfang der wöchentlichen Ausgabe ist seit der Gründung von *Charlie Hebdo* im Jahr 1970 bis heute mehr oder weniger konstant geblieben und umfasst in der Regel sechzehn Seiten; in nur seltenen Fällen vierzehn, bei besonderen Anlässen gelegentlich mehr. Auch der Aufbau der Ausgaben variiert über die Jahrzehnte seiner Existenz nur wenig. Das Titelblatt besteht, abgesehen vom Namen der Zeitung am oberen Rand, nahezu immer aus einer einzigen Karikatur, die den Rest des Raumes einnimmt. Eine

weitere Seite einer jeden Ausgabe (ab 2000 stets die Rückseite der Zeitung, also Seite 16), wird von den „Couvertures auxquelles vous avez échappées“, also den „Titelseiten, die Euch erspart geblieben sind“ (im Folgenden abgekürzt als „Couvertures“), ausgefüllt, flankiert von „brèves“, satirischen Ein-Satz-Kommentaren mit Aktualitätsbezug. Auch fehlt in keiner Ausgabe der Leitartikel des jeweiligen Chefredakteurs (Cavanna, Philippe Val, Gérard Biard, Riss), der in der Regel auf der dritten Seite abgedruckt ist. Mindestens eine Seite (oft Seite 10) ist dem Weltgeschehen gewidmet („Le monde vu de la Terre“) und die Seiten 8-9, also das Zentrum der Ausgaben, werden oft, ob des dadurch möglichen Posterformats, für ein Sonderthema verwendet. Auch gibt es eine Rubrik, die Umweltfragen gewidmet ist („Une bouffée d’oxygène“). Auf den übrigen Seiten finden sich, in Längsspalten eingefasst, erneut „brèves“ und einzelne Artikel. Ein starkes strukturgebendes Element sind zudem die unterschiedlichen, festen Kolumnen bzw. Chroniken einzelner Autoren und Zeichner, die darin wöchentlich ihre Meinung kundtun. Sinés’ handschriftliche, von ihm selbst illustrierte Kolumne wurde in *Charlie Hebdo* über ein Jahrzehnt lang abgedruckt, anfangs auf Seite 10, später jahrelang auf Seite 13 und am Ende auf Seite 14.

Die linguistische Einschränkung auf männliche Autoren ist in diesem Fall sehr bewusst gewählt, da der erdrückende Teil dieser Chroniken/Kolumnen ausschließlich von männlichen Redaktionsmitgliedern gehalten wurde. Abgesehen vom stets abgedruckten Hinweis auf das Impressum und Abonnementmöglichkeiten sind die noch verbliebenen Teile der Zeitung von Comics angefüllt, d.h. Geschichten, die mindestens aus zwei gezeichneten Bildern mit oder ohne Text bestehen, sowie Karikaturen und Cartoons, d.h. von politischen oder unpolitischen Einzelzeichnungen mit und ohne Text bzw. Sprechblasen. Manche davon sind ebenfalls als Kolumnen oder Chroniken zu verstehen, jedoch in Comicform (z.B. „Scènes de la vie hormonale“ von Catherine). Comics und Karikaturen werden ebenfalls zur Illustration von Artikeln genutzt.

Vier Schlaglichter

Gerade die Tabulosigkeit von *Charlie Hebdo*, die die einen herzhaft lachen und die anderen sich



echauffieren lässt, lohnt die genauere Untersuchung. Wo und in welcher Form kommen welche Humorformen zum Einsatz? Gibt es Themen, die eher mit der einen als mit der anderen Form von Humor betrachtet werden? Gibt es Unterschiede zwischen den Texten und den Bildern? Lassen sich Präferenzen bei den einzelnen Mitarbeiter_innen feststellen? Hat sich der Humor im Lauf des Bestehens der Zeitung geändert? Und: werden tatsächlich alle Themen von der Zeitung mit derselben Tabulosigkeit behandelt, oder gibt es sogar bei *Charlie Hebdo* Sujets, bei denen der Spaß aufhört? Diese und noch viel mehr Fragen kann man sich über diese Zeitung stellen. Und man könnte im Versuch, Antworten zu finden, sicher mehrere Bücher füllen.

Die vorliegende kleine Sammlung erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, sondern will nur etwas dazu beitragen, die Diskussion um *Charlie Hebdo* über den Januar 2015 hinaus zu weiten. So diskutiert Barbara Eder die Logiken von Komik und Repräsentation vor dem Hintergrund politischer und psychoanalytischer Konzepte, um die politische Suspension transparenter Kommunikation in der Reaktion auf den so genannten Karikaturenstreit 2005 aufzuheben. Sie nimmt besonders die Selbst- und Medienreflexion in *Charlie Hebdo*s Karikaturen in den Blick und geht dabei von dem Wiederabdruck der *Jyllands*-Karikaturen in *Charlie Hebdo* ebenso wie der Stellungnahme der Zeitschrift 2006 aus. Auf dieser Grundlage verhandelt sie den fraglichen Rassismusvorwurf, gegen den sich die damalige Redaktion bis vor Gericht verteidigen musste. Nicht nur der differenzierte Umgang mit den in ihren Bildern wiederholten Stereotypen, sondern auch die zu einfache Zuschreibung von Weltanschauungen an die vermeintlichen Opfer dieser Karikaturen gilt es dafür genauer zu betrachten: Insbesondere der scheinbar einfache Gedanke eines als kulturell fremdartig missverstandenen ‚Bilderverbots‘ wird so schwieriger und ergiebiger.

Elisabeth Klar beschäftigt sich mit der Zeichnung der Anschläge gegen *Charlie Hebdo* in *Charlie Hebdo*. Auch ihr geht es darum, mit einem präzisen Verständnis für die Funktion von Humor in der ersten Debatte den verschiedenen Richtungen nachzugehen, in die die Reflexion führt. Dazu bedarf es, wie sie zeigen kann, eines Verständnisses für die Tradition und die Geschichte der Zeitschrift, die in diesen Reflexionen häufig direkt oder indirekt angespielt wird und die damit auch ein Bild von der

Leserschaft entwirft, an die sich die Reflexionen und die Zeitschrift richten: An deren Differenzierungsbereitschaft nicht weniger als an deren Erinnerung.

Die Frage nach der richtigen Lesehaltung kehrt auch in Marie Schröers Beitrag wieder. Sie stellt sich gegen eine vereinfachte Lektüre, die *Charlie Hebdo* – nicht erst, aber besonders geschmacklos nach den Anschlägen – als hegemonial und rassistisch verurteilen will; aber auch gegen eine Nivellierung der Schärfe von *Charlie Hebdo* in einem alles verschlingenden, vermeintlich freiheitlichen Konsens, der die gesamte Demokratie zu umfassen meint. Stattdessen dekonstruiert sie die Interpretation von *Charlie Hebdo* als Symbol des Rassismus oder der Freiheit. Mit der genaueren Auseinandersetzung mit autobiographischen Comics von Luz und von Catherine Meurisse bricht sie dann mit der ebenso vereinfachten Vorstellung von der Redaktion als einem politisch homogenen Monolith und betont die Vielfalt eines ‚esprit Charlie‘.

Catherine Michel wendet den Blick zu einem anderen Thema in *Charlie Hebdo*: Sie erstellt eine breite Bestandsaufnahme von Auseinandersetzungen mit dem Nahostkonflikt und verfolgt diesen Zusammenhang durch mehrere Jahre und verschiedene Formate: Karikaturen, Prosa-Beiträge, Kolumnen und begleitende Stellungnahmen verschiedener Akteur_innen in *Charlie Hebdo* zieht sie in qualitativen und quantitativen Analysen heran. Auch sie kehrt dabei noch einmal aus einer anderen Perspektive zur Funktion des Humors zurück, den sie im Rahmen rhetorischer Konzepte im Verein mit Ironie und Sarkasmus begreift.

Unsere Sammlung geht aus der durchaus heftigen Auseinandersetzung hervor, die zwischen einigen Mitgliedern der Gesellschaft für Comicforschung direkt nach den Anschlägen ausbrach. Unter dem Schock der Gewalttat kam es für einige Tage zu schweren gegenseitigen Anschuldigungen und Vorwürfen. Dabei entstand der Wunsch, mehrere verschiedene Stimmen zu *Charlie Hebdo* in einer ruhigeren, ausführlicheren und differenzierteren Weise sprechen zu lassen, als es damals gelang. Auch deshalb haben wir uns für diese Ausgabe sehr viel Zeit genommen. Sie ist gerade keine Antwort auf die feigen Morde vor drei Jahren, sondern Ausdruck eines Interesses an der Zeitschrift, das darüber hinausgeht. Die fleckigen Spuren auf dem Titelbild und dem Seitenrand meinen daher Tinte.



Quellenverzeichnis

Anonym/*Le Monde*: „Charlie Hebdo‘, 22 ans de procès en tous genres “. In: *Le Monde*. https://www.lemonde.fr/societe/article/2015/01/08/charlie-hebdo-22-ans-de-proces-en-tous-genres_4551824_3224.html, 08.01.2015 (zit. 11.07.2018)

Baldit, Etienne: *Charlie Hebdo et Le Canard enchaîné: Trajectoires de lecteurs de presse satirique*. Masterarbeit (Maîtrise), Institut d’Etudes Politiques de Toulouse 2012

Lukas R.A. Wilde & Stephan Packard (Hrsg.)

Charlie Hebdo:

Nicht nur am 7. Januar 2015!



Eine Online-Publikation der
Gesellschaft für Comicforschung e.V. (ComFor)



www.comicgesellschaft.de

Juli 2018



Impressum:

Herausgeber:

Lukas R.A. Wilde & Stephan Packard

Gestaltung:

Lukas R.A. Wilde

Eine Online-Publikation der Gesellschaft für Comicforschung e.V. (ComFor)

www.comicgesellschaft.de
redaktion@comicgesellschaft.de



Juli 2018

ISBN 978-3-0006-0367-9

Inhalt

Nicht nur am 7. Januar 2015:

Politische Karikaturen und Comics in *Charlie Hebdo* – Zur Einleitung

Catherine Michel und Stephan Packard

4

Ein Prophet ist keine Pfeife:

Charlie Hebdo und der Karikaturenstreit

Barbara Eder

9

Humor ist eine ernste Sache:

Charlie Hebdo zeichnet und schreibt die Attentate des 7. Januars

Elisabeth Klar

24

Charlie als Symbol oder *L'Esprit Charlie*?

L'après-Charlie in den autobiografischen Comics von Luz und Catherine Meurisse

Marie Schröer

46

Lachen über eine Tragödie:

Der Nahostkonflikt in *Charlie Hebdo*

Catherine Michel

60



Charlie Hebdo: Nicht nur am 7. Januar 2015!

ISBN 978-3-0006-0367-9